



KUNST UND BAU
**SPORTANLAGE
HEERENSCHÜRLI**
Zürich

Bericht des Beurteilungsgremiums



Impressum

Herausgeberin:
Stadt Zürich
Hochbaudepartement
Amt für Hochbauten

Inhalt/Redaktion:
Claudia Pantellini
Claudia Spinelli

Gestaltungskonzept:
blink design, Zürich

Layout:
Sibylle Prestel

Bezugsquelle:
Stadt Zürich
Amt für Hochbauten
Kunst und Bau / öffentlicher Raum
Lindenhofstrasse 21
8021 Zürich
Telefon: 044 412 24 31
claudia.pantellini@zuerich.ch

Zürich, September 2009

INHALTSVERZEICHNIS

1	Allgemeine Bestimmungen	4
2	Aufgaben und Ziele	6
3	Vorprüfung und Ergebnis	8
4	Beurteilung, Schlussfolgerung und Empfehlung	9
5	Genehmigung	11
6	Projektbeschreibungen	12

1 ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN

Auftraggeberin und Art des Verfahrens

Das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich veranstaltete einen Studienauftrag auf Einladung für die künstlerische Gestaltung der Sportanlage Heerenschürli. Es wurden zehn Kunstschaaffende eingeladen, sich aufgrund des Programms mit einer Projektidee für den Auftrag zu bewerben. Das Beurteilungsgremium empfiehlt daraufhin mehrere Projekte zur Weiterbearbeitung resp. zur Ausführung. Das Beurteilungsgremium behält sich vor, im Falle nicht befriedigender Lösungsansätze auf die Weiterbearbeitung zu verzichten. Der Entscheid über die Auftragserteilung zur Ausführung der Kunstprojekte liegt bei der Bauherrschaft der Stadt Zürich.

Entschädigung

Rechtzeitig und vollständig eingereichte Projektideen werden mit CHF 3'000.-- (inkl. sämtlicher Nebenkosten und inkl. 7.6 % MWST) entschädigt.

Für die Ausführung von mehreren Kunstwerken stehen insgesamt CHF 250'000 .-- zur Verfügung. Diese Summe versteht sich inkl. Honorare – eigene und Dritteleister –, bauliche Anpassungen, Nebenkosten und MWST.

Beurteilungsgremium

Sachgremium Bau und Nutzerschaft

- Paul Bauer, Bereichsleiter, Grün Stadt Zürich, (GSZ)
- Peter Biemann, Sachbereichsleiter, Sportamt, (SPA)
- Lorenz Dexler, Landschaftsarchitekt, Topotek 1, Berlin
- Jean-Pierre Dürig, Architekt, Dürig AG, Zürich
- Silvia Kistler, Objektmanagerin, Immobilien-Bewirtschaftung, (IMMO)
- Sandra Zacher, Bereichsleiterin, Amt für Hochbauten (AHB)

Kunstgremium

- Claudia Pantellini, Projektleiterin Kunst und Bau, (AHB), Vorsitz
- Alexandra Blättler, Kunstexpertin, Zürich
- Claudia Spinelli, Kunstexpertin, Basel

Beratung

- Kurt Gfeller, Projektleiter, (GSZ)
- Benjamin Kerland, Projektleiter Bau, (AHB)

Vorbereitung / Organisation / Sekretariat

- Claudia Pantellini, Projektleiterin Kunst und Bau, (AHB)

Teilnehmende (10)

Die nachfolgend aufgeführten Teilnehmenden waren eingeladen, einen Gestaltungsvorschlag einzureichen und diesen persönlich zu präsentieren.

- Andres Bosshard, Zürich
- Eric Hattan, Basel
- Haus am Gern (Ruedi Steiner, Barbara Meyer Cesta), Biel
- Vincent Kohler, Lausanne
- Lang & Baumann (Sabina Lang, Daniel Baumann), Burgdorf
- Victorine Müller, Zürich
- Maya Roos, Berlin
- Nadja Solari, Basel
- Martina Vogel, Zürich
- Beat Zoderer, Wettingen

2 AUFGABEN UND ZIELE

«Kunst-Spielzeit» – Kunst als Ereignis mit Folgen

Die künstlerischen Interventionen in der Sportanlage Heerenschürli sollen einem speziellen kuratorischen Konzept folgen, das den Titel «Kunst-Spielzeit» trägt. Kerngedanke ist eine Adaption der prozesshaften und ereignisfokussierten Struktur des Sports. Neu und zentral ist hierbei, dass die künstlerischen Setzungen und Interventionen einerseits diesem zeitlichen Aspekt Rechnung tragen, dass dies andererseits nicht ohne den totalen Verzicht auf herkömmliche Charakteristika wie Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit geschehen soll. Der Konflikt zwischen diesen zwei tendenziell gegensätzlichen Anforderungen – dem Prozesshaften und dem Dauerhaften – wird durch eine Mehrstufigkeit gelöst. Das heisst, die Kunstprojekte umfassen und arbeiten mit verschiedenen «Aggregatzuständen»: nach der eigentlichen Kunst-Spielzeit, einer ersten dynamischen, ereignishaften, aufmerksamkeits- und wartungsintensiven Phase, die Stunden, Tage oder auch Monate dauern kann, nehmen die künstlerischen Setzungen eine zweite, definitive Form an, die ein Minimum an Wartung braucht und sich gut in einen intensiv genutzten und frequentierten Betrieb einpasst. Dieser zweite Kunstzustand kann aus dem ersten Zustand, also der ersten «Kunst-Spielzeit», hervorgehen oder diese auf sinnvolle und plausible Art ablösen und ersetzen.

Tragender Gedanke des Konzeptes von «Kunst-Spielzeit» ist es, Kunst in einem so publikumswirksamen Kontext wie Sport spielen zu lassen, also dann sichtbar zu werden und Wirkung zu entfalten, wenn der Ort im Fokus des medialen Interesses steht (in der Eröffnungszeit) und viel Publikum da ist (bei Sportanlässen). Startschuss für diese Kunst-Spielzeit ist der offizielle Eröffnungsanlass der Anlage im Spätsommer 2010.

Aus dieser Disposition ergibt sich auch die inhaltliche Ausrichtung der Projekte, die auf den Ort und die Nutzerschaft bezogen sein, also einem tendenziell kunstfremden Kontext Rechnung tragen sollen. Es wird erwartet, dass die künstlerischen Eingriffe zum spezifischen Kontext (architektonisch, örtlich, sozial, programmatisch, konzeptuell) eine eigenständige Aussage machen. Die geplanten Interventionen sollen des weiteren in der Auseinandersetzung mit der Gestaltung der gesamten Sportanlage entwickelt und als integrativer Bestandteil des spezifischen Kontextes gelesen werden können. Grundlegende Aspekte und Aussagen der Gebäude und der Umgebungsgestaltung sind zu respektieren oder allfällige Eingriffe in diesen Bereichen klar zu begründen. Nebst dem Augenmerk auf die Gestaltung und Nutzung der Anlage kann auch eine vertiefte Reflexion über das spezifische soziale Umfeld Ausgangslage der Arbeit sein.

Die Wahl des künstlerischen Mediums ist grundsätzlich freigestellt. Erwartet wird, dass die künstlerischen Setzungen – sowohl für die erste wie auch für die zweite «Kunst-Spielzeit» – eine gewisse «Alltagstauglichkeit» aufweisen

und sich reibungslos mit den Ansprüchen des Sportbetriebs verbinden lassen.

Das Beurteilungsgremium beabsichtigt, mehrere Projekte für eine Realisierung zu empfehlen. Es ist vorgesehen, diese im zeitlichen Rahmen von 1 bis 2 Jahren zu realisieren.

Standorte

Unter Berücksichtigung der betrieblichen Anforderungen bietet sich die gesamte Sportanlage Heerenschürli inklusive der technischen Anlagen für künstlerische Interventionen an.

Zu beachten ist ausserdem, dass zum Zeitpunkt der «Kunst-Spielzeit» die Anlage bereits fertig gestellt ist - direkte Eingriffe in die Architektur oder Infrastruktur sind also nicht mehr möglich. Neben Eingriffen, die durch diesen Umstand applikativen Charakter haben, ist es auch denkbar, als zweite, definitive Form des Kunstwerkes Gegenstände wie Geschirr, Postkarten, T-Shirts, etc. zu konzipieren, die im Betrieb gebraucht oder als Konsumartikel angeboten werden können.

3 VORPRÜFUNG UND ERGEBNIS

Die eingereichten Projekte wurden gemäss des Studienauftragsprogramms und der Fragenbeantwortung auf folgende Punkte geprüft:

- Termingerechtigkeit und Vollständigkeit
- Realisierbarkeit/Unterhalt
- Sicherheit
- Bewilligungsfähigkeit
- Unterhalt

An der Vorprüfung zugegen waren Benjamin Kerland, Projektleiter AHB, Kurt Gfeller, Projektleiter GSZ, Raffael Bösch, Dürig Architekten, Marco Visetti, Anlageleiter Sportanlage Heerenschürli sowie Claudia Pantellini, Projektleiterin AHB. Alle eingeladenen Kunstschaffenden gaben ihre Eingaben vollständig und termingerecht ab. Einzelne Projekte warfen Fragen auf zu Vollständigkeit und Genauigkeit der Kostenschätzung, notwendigen baulichen Vorbereitungen, Behinderung von betrieblichen Abläufen, Dauerhaftigkeit oder zur Bewilligungsfähigkeit. Trotzdem wurde dem Beurteilungsgremium beantragt, alle Projekteingaben zur Jurierung zuzulassen.

Dem Beurteilungsgremium wurde ausserdem beantragt, allen Kunstschaffenden die feste Entschädigung von je CHF 3000.- auszubezahlen. Beide Vorschläge wurden einstimmig angenommen.

4 BEURTEILUNG, SCHLUSSFOLGERUNG UND EMPFEHLUNG

Beurteilung

Das Beurteilungsgremium kam am 5. Mai und am 12. Mai 2009 vollständig und somit beschlussfähig im Aktionsraum des Amtshauses IV zusammen. Raffael Bösch, Architekt, Dürig Architekten vertrat Jean-Pierre Dürig, Architekt und Jurymitglied, der an der ersten Präsentation nicht zugegen sein konnte. Lorenz Dexler wurde an beiden Tagen von Martin Rein-Cano vertreten. Für die Jurierung wurde Alexandra Blättler als weitere externe Kunstsachverständige eingeladen. Als Gäste zugegen waren Benjamin Kerland, Projektleiter Heerenschürli AHB, Simon Liner, Projektleiterin AHB und Kurt Gfeller, Projektleiter GSZ.

Die Kunstschaaffenden stellten im Halbstundentakt ihre Eingaben persönlich vor, für die Präsentation konnten sie weitere Materialien und Modelle beibringen.

Die Präsentationen der Kunstschaaffenden waren sehr inspirierend und regten zu vielen Fragen und Gesprächen an. Es zeigte sich, dass einzelne Beiträge die Aufgabe der zwei «Aggregatzustände» der Kunst (eine interventionistische/performative erste Phase, aus der etwas Bleibendes resultiert) nicht hinlänglich erfüllten - dies aber, so entschied das Gremium, sollte kein Ausschlusskriterium sein, wohl aber in der Wertung eine Rolle spielen. Im ersten Wertungsrundgang wurden alle Projekte durch die Kunstsachverständigen Alexandra Blättler und Claudia Spinelli nochmals kurz vorgestellt, danach verlief die Diskussion im Plenum.

Nach dem ersten Wertungsrundgang verblieben die Projekte von Maya Roos, Vincent Kohler, I/b, Haus am Gern und Martina Vogel im Rennen. Da mehrere Projekte ausgewählt werden sollten, wurde im zweiten Wertungsrundgang auch auf die «Komposition» der Auswahl geachtet. Die Projekte von Vincent Kohler und Maya Roos waren bald gesetzt. Bei Martina Vogel wurde erwogen (und von der Künstlerin auch als möglich erachtet), nur ein Teil ihres Projekts umzusetzen, nämlich eine Wandzeichnung im Garderobengebäude. Boss-hards Idee einer akustischen Begegnungszone für den zentralen Platz faszinierte das Beurteilungsgremium nachhaltig, trotz einiger Fragen, die es bezüglich seiner ästhetischen Ausgestaltung aufwarf. Es wurde entschieden, dieses Projekt nachbearbeiten zu lassen und es erneut zu jurieren. Die Teilnehmenden wurden am nächsten Tag telefonisch und später auch in Briefform über den Ausgang der Jurierung in Kenntnis gesetzt.

Schlussfolgerung

Das Beurteilungsgremium dankt allen Kunstschaaffenden für ihre Teilnahme am Studienauftrag Kunst und Bau Sportanlage Heerenschürli. Die Qualität der Projekteingaben erlaubte eine differenzierte Diskussion auf hohem Niveau: alle Projekte wiesen überaus interessante Aspekte auf, die zeigten, dass sich die Kunstschaaffenden ihrer Aufgabe sehr seriös annahmen. Die

Aufgabenstellung, ein Kunstwerk mit zwei Phasen zu konzipieren, wurde zum Teil auf originelle Art gelöst, zum Teil bereitete diese Forderung wohl aber auch Mühe. In der Bewertung der Projekte zeigte sich, dass dieses Kriterium nicht allzu absolut angewendet werden sollte, da dies sonst die Zurückstellung sehr valabler Projekte bedeutet hätte. So fand der Ansatz von Andres Bosshard, mit einer akustischen Installation den zentralen Platz als urbanen Begegnungsort nicht nur für Sporttreibende zu akzentuieren grossen Anklang beim Beurteilungsgremium. Seine Nachbearbeitung «Klangfeld Kassiopeia» überzeugte schliesslich das Gremium, das an einer Begehung die eindrückliche Klangwelt live erleben konnte.

Mit den Projekten von Maya Roos, Vincent Kohler und Martina Vogel wurden jene ausgewählt, die sowohl einen Bogen zum Sport schlugen, aber sich auch auf nachhaltige Weise durch den Einbezug der BewohnerInnen von Schwamendingen und der NutzerInnen der Sportanlage im Quartier verankern.

Empfehlung

Das Beurteilungsgremium empfiehlt dem Projektausschuss die Projekte von Andres Bosshard (Nachbearbeitung «Klangfeld Kassiopeia»), Vincent Kohler, Maya Roos und Martina Vogel zur Ausführung.

5 GENEHMIGUNG

Paul Bauer

Handwritten signature of Paul Bauer in blue ink on a dotted line.

Peter Biemann

Handwritten signature of Peter Biemann in blue ink on a dotted line.

Lorenz Dexler

Handwritten signature of Lorenz Dexler in blue ink on a dotted line.

Jean-Pierre Dürig

Handwritten signature of Jean-Pierre Dürig in blue ink on a dotted line.

Silvia Kistler

Handwritten signature of Silvia Kistler in blue ink on a dotted line.

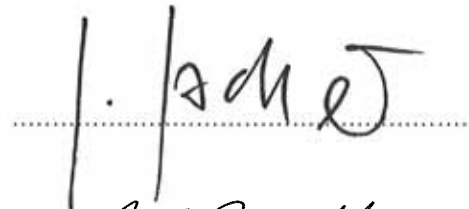
Claudia Pantellini

Handwritten signature of Claudia Pantellini in blue ink on a dotted line.

Claudia Spinelli

Handwritten signature of Claudia Spinelli in blue ink on a dotted line.

Sandra Zacher

Handwritten signature of Sandra Zacher in blue ink on a dotted line.

Alexandra Blättler

Handwritten signature of Alexandra Blättler in blue ink on a dotted line.

6 PROJEKTBEDESCHEIBUNGEN

- Andres Bosshard *
«Nanomegagigagoal» / Klangfeld «Kassiopeia»
- Eric Hattan
«Alt Star Team / Grosse Leuchten empfängt Damenteam Zürich»
- HAUS AM GERN (Ruedi Steiner, Barbara Meyer Cesta)
«GUTOOL»
- Vincent Kohler *
«Turnaround»
- L/B (Sabina Lang, Daniel Baumann)
«R 3»
- Victorine Müller
«Fussball blüht»
- Maya Roos *
«Speedcake 11»
- Nadja Solari
«Anlage zur Berichterstattung»
- Martina Vogel *
Ohne Titel (Panini-Heft und Wandgestaltung)
- Beat Zoderer
«Spielball»

* Zur Ausführung empfohlen

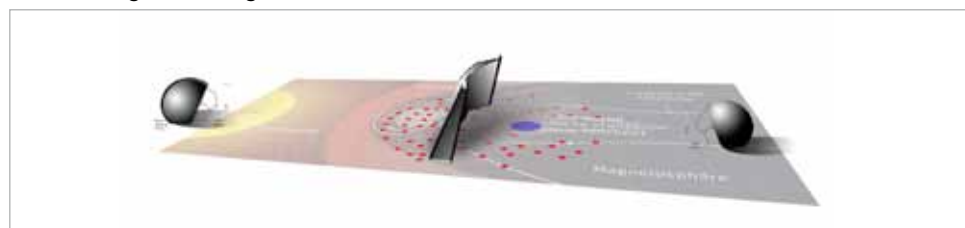
Andres Bosshard: «Nanomegagigagoal / Klangfeld Kassiopeia»

Klangfeld Kassiopeia ist eine Projektweiterbearbeitung des Vorschlages «Nanomegagigagoal», den Andres Bosshard ursprünglich beim Studienauftrag auf Einladung eingegeben hatte. Letzterer sah vor, auf dem zentralen Platz der Anlage eine Klanginstallation mit zwei kleinerem und einem grösseren Parabolspiegel zu installieren. Die kleineren Parabolspiegel sind in einer begehbaren Kugel und in einer Distanz von 20 Meter fix montiert. Sie bilden eine akustische Flüstergalerie. In der Mitte dieser Distanz ist der grössere Parabolspiegel angebracht, der in etwa die Ausmasse eines Fussballtors hat. Darin, wie im Boden sind - unsichtbar - verschiedene Resonanzkörper angebracht. Das Klangobjekt wirft die Geräusche zurück, die durch das Betreten des Platzes, das Spielen darauf oder das Sprechen dort entstehen. Die Töne fliegen hin und her, wie der Ball beim Fussballspiel.

Das Beurteilungsgremium findet Gefallen an diesem Klangfeld, welches dem Platz innerhalb der Sportanlage nochmals eine neue Dimension gibt. Weniger anfreunden kann es sich mit den sichtbaren installativen Elementen, die das architektonische Gefüge stark dominieren. Das Gremium wünscht sich eine Weiterbearbeitung, welche das Klangfeld möglichst unterirdisch belässt, so dass an der Oberfläche vor allem Klänge wahrnehmbar sind. Bosshards Weiterbearbeitung «Klangfeld Kassiopeia» löst diesen Anspruch weitgehend ein. Dem Sternbild Kassiopeia nachempfunden gruppieren sich sieben Gullys auf dem Platz der Anlage. Sie sind die einzig sichtbaren Zeichen eines ausgedehnten unterirdischen Hallenlabyrinths. Fünf dieser Gullys beherbergen je ein Wasserspiel, das jeweils von einer Wasseruhr gesteuert eine bestimmte Klangfolge erzeugt.

Im Beurteilungsgremium findet das Projekt eine starke Anhängerschaft, stösst aber auch auf Skepsis. So wird moniert, dass Klangfeld Kassiopeia mit den architektonischen, funktionalen oder sozialen Aspekten der Sportanlage wenig zu tun hat. Die Befürworter hingegen argumentieren, dass ein Klangfeld den Platz nochmals neu akzentuiert und ihn auch für ein nicht sportives Publikum öffnet.

An einer Begehung vor Ort mit einem Testobjekt wird deutlich, dass sich die Klangwelt durchaus behaupten kann und gerade auch die befürchteten Nebengeräusche auf der Anlage zu spannenden Interferenzen mit den künstlich erzeugten Klängen führen. Schliesslich stellt ein Teil des Gremiums fest,

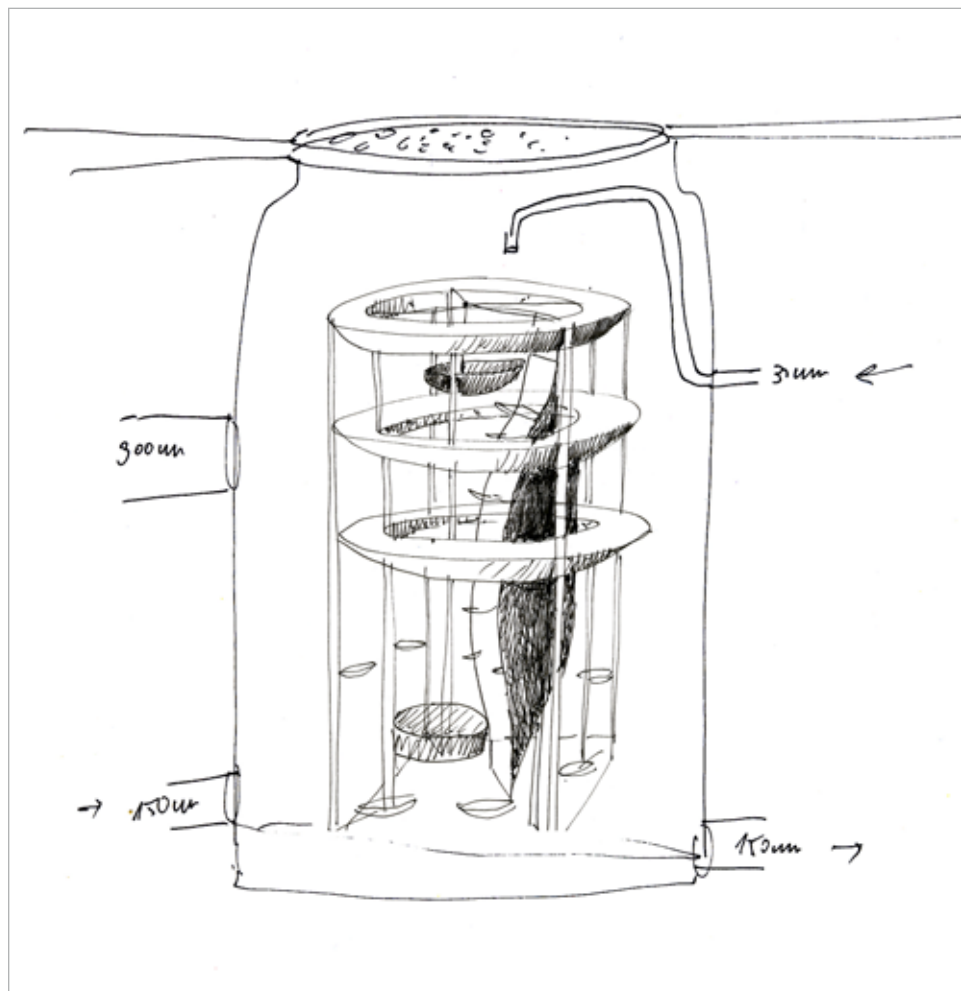


Nanomegagigagoal

dass die spezielle Klangkulisse sehr gut zur Anlage passt, weil sie die ästhetische Auffälligkeit der Aussengestaltung noch unterstreicht und die aussergewöhnliche Architektur des Garderobengebäudes betont.

Das Gremium (entschuldigt waren Silvia Kistler und Claudia Spinelli) empfiehlt das Projekt zur Ausführung unter Berücksichtigung folgender Punkte:

- Individualisierung der Klänge. Sie sollen ein eigenes «Profil» aufweisen und wenn möglich nicht allzu sehr asiatische Klangwelten assoziieren.
- Präzise Angaben zu Technik, Unterhalt und Reinigung der Metallobjekte und zum Wasserverbrauch.



Skizze eines Wasserspiels



Eric Hattan: «Alt Star Team / Grosse Leuchten empfängt Damen- team Zürich»

Ausgangspunkt des Projektvorschlags von Eric Hattan ist die Welt des Fussballs, die im Heerenschürli eine herausragende Rolle spielt. Bemerkenswert ist die kritische Distanz, die Hattan zur Welt des Sports, aber auch zur kunsthistorischen Dimension seiner Aufgabe einnimmt. Diese scheint auch im ironischen Titel, «Alt Star Team / Grosse Leuchten empfängt Damenteam Zürich» auf. In seinem Projektvorschlag lässt Hattan zwei ungleiche Mannschaften gegeneinander antreten: Frauenskulpturen aus dem städtischen Raum gegen einen Trupp ausgedienter Mastleuchten.

Elf alte, aber noch funktionstüchtige Mastleuchten, unterschiedliche Modelle unterschiedlicher Herkunft, sollen in Reih und Glied am Rand eines Spielfeldes aufgestellt werden. Sie sind bereits etwas ramponiert, haben «Lebensspuren» und bilden einen interessanten Kontrast zur farblich frischen Gestaltung der Anlage. Diese in die Jahre gekommene Gastgebermannschaft soll für eine befristete Zeitdauer, vorzugsweise während der Eröffnungstage der Anlage, von einer ganz speziellen «Gastmannschaft» besucht werden: Frauenskulpturen aus dem städtischen Raum sollen im Gelände der Sportanlage aufgestellt werden. Soweit vorhanden sollen dies Skulpturen aus dem Depot sein, ergänzt durch Skulpturen, die seit langer Zeit schon im Stadtraum stehen. Durch die temporäre Umplatzierung wird sowohl die entstehende Leerstelle wie auch die umpositionierte Skulptur neu gesehen und wortwörtlich unter ein neues Licht gestellt.

Nach Ablauf der festzulegenden Spieldauer sollen die einzelnen Spielerinnen des Damenteams an ihre angestammten Standplätze zurückkehren. Die grossen Leuchten hingegen sollen bis ins hohe Alter oder sogar bis ans Ende ihrer Tage in Reih und Glied stehen bleiben. Hin und wieder soll die eine oder andere leuchten. Geht eine kaputt, soll sie nicht mehr repariert, sondern abmontiert werden.

Die Leuchten, die einen grossen Kontrast zur Anlage bilden, stossen insbesondere auf Seiten der Architekten auf keine grosse Gegenliebe. Bei der Jury weitaus besser ankommt die Idee, weibliche Skulpturen aus dem städtischen Raum in die Sportanlage zu transferieren. Begrüsst wird auch das inhaltliche Ansinnen, den Sport als Männerdomäne kritisch zu kommentieren. Trotzdem bleibt das Projekt nicht wirklich befriedigend. Für eine ganze Reihe von Jurymitgliedern ist die Erinnerung an ein ähnliches, in seinem Anspruch



aber ungleich effektvolleres Projekt, das vor rund 15 Jahren in Zürich stattfand, noch zu frisch («Transit – die reisenden Denkmäler» von Jan Morgenthaler u.a.). Der Einwand, dass Hattan unter neuen und anderen Vorzeichen ein eigenständiges Projekt entwickelt hat, macht den Makel nicht wett. Das Publikum würde – wenig anders als die Jury – den Skulpturentansfer als Wiederaufguss einer alten Idee missverstehen.

Haus am Gern: «GUTOOL»

Der Vorschlag von Haus am Gern geht von einer Schattenseite aus: der Verletzungsgefahr beim Sport. Wo der Ball rollt, laufe die Gefahr, die eigene Gesundheit zu beeinträchtigen, immer mit. Gleichzeitig attestiert das Künstlerpaar dem Sport eine «quasireligiöse» Dimension: Sport verspreche Heil in Form von Gesundheit, Kraft, Potenz, Gemeinschaft – und im Falle der FCZ-Academy – sogar Karriere und Ruhm. Aber eben: das Ganze ist nicht ohne Nebenwirkungen zu haben. Es gibt keinen Sport ohne Verletzung oder körperliche Abnutzung.

Das ist auch auf dem Heerenschürli nicht anders. Vor Ort durchgeführte Recherchen haben folgende Aufstellung der häufigsten körperlichen Beeinträchtigungen durch den Sport ergeben:

- Meniskus-Probleme (Knie)
- Kreuzbänder-Probleme (Knie)
- Bänder-Verletzungen im Bereich des Sprunggelenkes (Fuss)
- Aduktoren-Verletzungen (Bein im Übergang zu Rumpf, «im Schritt»)
- Haut-Abschürfungen (ganzer Körper)
- Bein- und Armbrüche
- Platzwunden (Kopf)



Diesen lädierten Körperteilen will Haus am Gern in Form von sogenannten GUTOOLS (Arbeitstitel) gedenken. GUTOOLS sind nach dem Vorbild von religiösen Votivgaben gestaltete Metallplättchen. Sie sollen den Verletzten abgegeben oder an einem geeigneten Ort aufgehängt werden.

Kein anderes Projekt des Studienauftrags löst so heftige Diskussionen aus wie GUTOOL. Während einige Jurymitglieder das kritische Potenzial des Projektes schätzen, wollen andere einen inakzeptablen Zynismus ausmachen. Dass das Projekt, was die Art betrifft, wie die GUTOOLS in Umlauf gebracht und gegebenenfalls inszeniert werden sollen, eher unausgegoren ist, trägt kaum zur Steigerung der Akzeptanz bei. Es wird bald klar, dass ein Projekt vom Format GUTOOL nicht mehrheitsfähig ist.

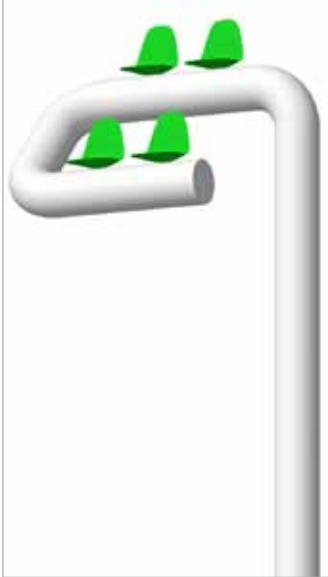


Vincent Kohler: «Turnaround»

Vincent Kohlers künstlerisches Projekt für die Sportanlage Heerenschürli beinhaltet mehrere Etappen. In einer ersten, performativen Phase werden zwei Drechsler Skulpturen nach Entwürfen von Kohler formen. Dies geschieht als öffentliche Demonstration auf der Anlage selber. Die Skulpturen lehnen sich in ihrer Form an Baseball-Schläger an. Sie sind alle ca. 85 cm lang und haben einen identischen Griff; die Formen allerdings variieren: von der Form eines Treppengeländers bis zum totemähnlichen Pfahl. In der zweiten Phase werden die Skulpturen in einem Baseball-Match des ortansässigen Vereins als Schläger eingesetzt. Anschliessend werden die ca. dreissig «Baseball-Schläger-Skulpturen» im Heerenschürli ausgestellt. Alle Phasen werden dokumentiert und in einer Publikation festgehalten. Diese Publikation kann am Kiosk erworben werden oder dient als Geschenk für auswärtige Mannschaften. Die Schläger sollen schliesslich auf Reisen an andere Ausstellungsorte geschickt und gezeigt werden. Zu diesem Zweck wird ein spezieller Ausstellungsdisplay kreiert. Nur einer der Schläger bleibt im Heerenschürli zurück und soll seinen Platz in der Vitrine mit den Siegestrophäen der Vereine finden.

Das Beurteilungsgremium zeigt sich beeindruckt von der gelungenen Verbindung von Sport und Kunst, die hier zu einem witzig-absurden Event – dem Demonstrationsmatch mit den Kunst-Baseball-Schlägern – führt. Ebenso gelingt es Kohler, aus den in der Ausschreibung gewünschten performativen Aspekten etwas Bleibendes zu schaffen, nämlich die Skulpturen. Deren Ausformung ist so speziell und eigentlich ziemlich sport-untauglich, dass hier eine charmante Ironisierung des im Sport verbreiteten «Material-Fetischismus» aufblitzt. «Turnaround» zeichnet sich durch eine vielschichtige Auseinandersetzung mit den Riten und Kulturen des Sportes aus, und zeigt sich dabei leichtfüssig und unangestrengt.

Das Beurteilungsgremium empfiehlt das Projekt einstimmig zur Ausführung. Noch abzuklären ist, wie die Ausstellungstournee der Schläger zu organisieren ist und welche Gestalt das Ausstellungsdisplay annehmen soll.



L/B: «R3»

L/B, erklärte Fussballfans, lassen den «Duft der grossen weiten Fussballwelt» im Heerenschürli einziehen. Ihr suggestiv angelegtes Projekt verpflanzt virtuell eines der grossen Fussballstadien nach Schwamendingen: der Mast (40cm Durchmesser), den sie hinter dem Garderobengebäude aufstellen wollen, ist 36 m hoch. Er ist auf das Hauptspielfeld ausgerichtet und trägt eine stilisierte Tribüne mit zwei Sitzreihen. Die Sitzschalen sind in der gleichen grünen Farbe und im gleichen Stil gehalten wie die Stühle auf der Tribüne, verfügen jedoch zusätzlich, wie Logenplätze, über eine Rückenlehne.

Die schlanke Skulptur nimmt in der Anlage wenig Platz ein, bietet aber durch ihre Höhe einen Fixpunkt, welcher vom ganzen Gelände aus sichtbar ist. Es entsteht ein Kontrast zwischen der flachen, durchgestalteten Topographie des Geländes und der vertikalen Tribüne. Der Turm spielt auf einen klassischen Traum an: Jeder der als Jugendlicher in einem Fussballverein spielt, träumt davon, einmal in einem grossen Verein und vor einer grossen Besucher-Kulisse zu spielen. Gleichzeitig ist die Nutzlosigkeit des Turms augenfällig: es ist unmöglich zu den Sitzplätzen hinaufzusteigen. Es ist der Fantasie des Betrachters überlassen in Gedanken die Tribüne zu erklimmen und den Überblick zu geniessen.

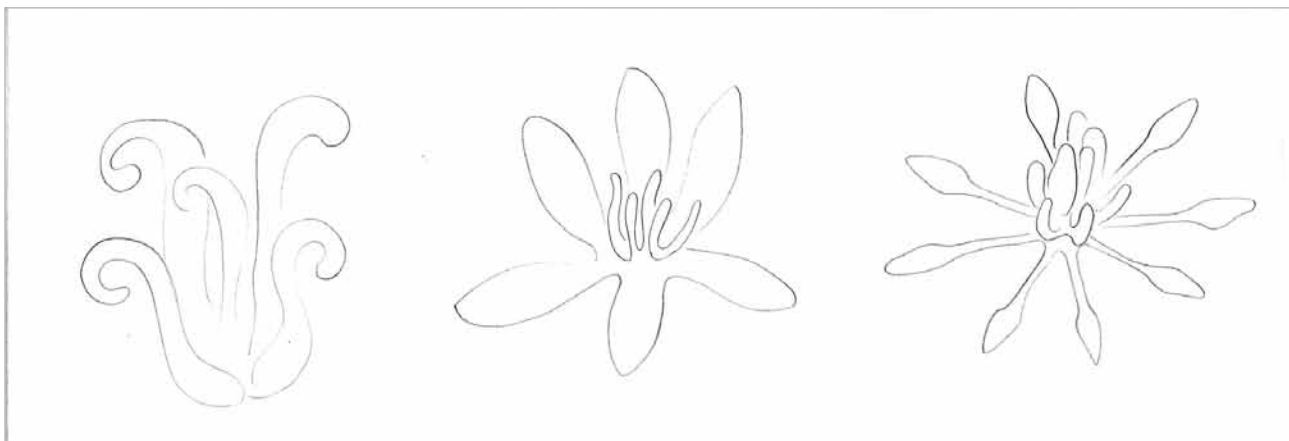
Orientierungspunkt und von weitem sichtbares Wahrzeichen: Der Vorschlag ist sympathisch und kommt bei der Jury gut an, scheitert letztlich aber daran, dass er sich fast zu perfekt in die Anlage einfügt. Die Architekten befürchten, dass der Turm als integraler Bestandteil ihrer eigenen Konzeption missverstanden werden könnte. Tatsächlich nimmt der hohe Mast mit den Sitzreihen Aspekte der architektonischen Gestaltung auf. Der Verzicht auf deren Funktionalität, so wird befürchtet, könnte möglicherweise als ironischer Kommentar zur Gestaltung der Anlage gelesen werden.



Victorine Müller: «Fussball blüht»

Victorine Müller ist bekannt für ihre skulpturalen Plastikhüllen, die für eine bestimmte Dauer aufgeblasen werden, zum Teil begleitet von sphärischen Klängen, zum Teil auch unter Mitwirkung der Performerin selbst, die mit den luftigen Skulpturen körperlich interagiert. Auf der Sportanlage Heerenschürli möchte die Künstlerin ein Fussballfeld erblühen lassen. Elf aufblasbare Plastikskulpturen in Form von Blüten, die Victorine Müller entworfen hat, sollen für die Dauer eines Fussballspiels (90 Minuten) erblühen. Liegen die Hüllen zu Paketen zusammen gelegt (1 m x 1 m x 50 cm) zu Beginn noch am Boden, entfalten sie sich nach und nach und nehmen ihre endgültige Form an. Sie blühen allerdings nur kurz und hauchen schon in der zweiten Halbzeit ihren Atem wieder aus. Das Spektakel wird begleitet von einer Klang- und Lichtdramaturgie. Als Erinnerung oder Spur bleibt eine Postkarte des Anlasses, die am Kiosk verkauft wird.

«Fussball blüht» wird wie die anderen Performances von Victorine Müller einen eigenen, poetischen Reiz ausüben. Daran zweifelt das Beurteilungsgremium nicht. Gespalten zeigt es sich hingegen in der Frage, ob eine Sportanlage und vor allen auch der Eröffnungsanlass derselben der geeigneten Rahmen für eine solch zarte Intervention ist. Das Argument, dass gerade die leisen Aspekte von «Fussball blüht» einen spannenden Gegensatz zu der «lauten» Sportwelt bilden könnten, setzt sich nicht durch. Das Beurteilungsgremium anerkennt geschlossen, dass die Intervention am Eröffnungsanlass der Sportanlage kaum die ihr gebührende Ruhe und Aufmerksamkeit finden wird. Einen anderen Termin für den Anlass zu finden scheint dem Beurteilungsgremium wiederum etwas unmotiviert und entspricht letztlich nicht der Aufgabenstellung im Studienprogramm, die explizit eine Verbindung der Kunst mit dem Sportbetrieb wünscht.

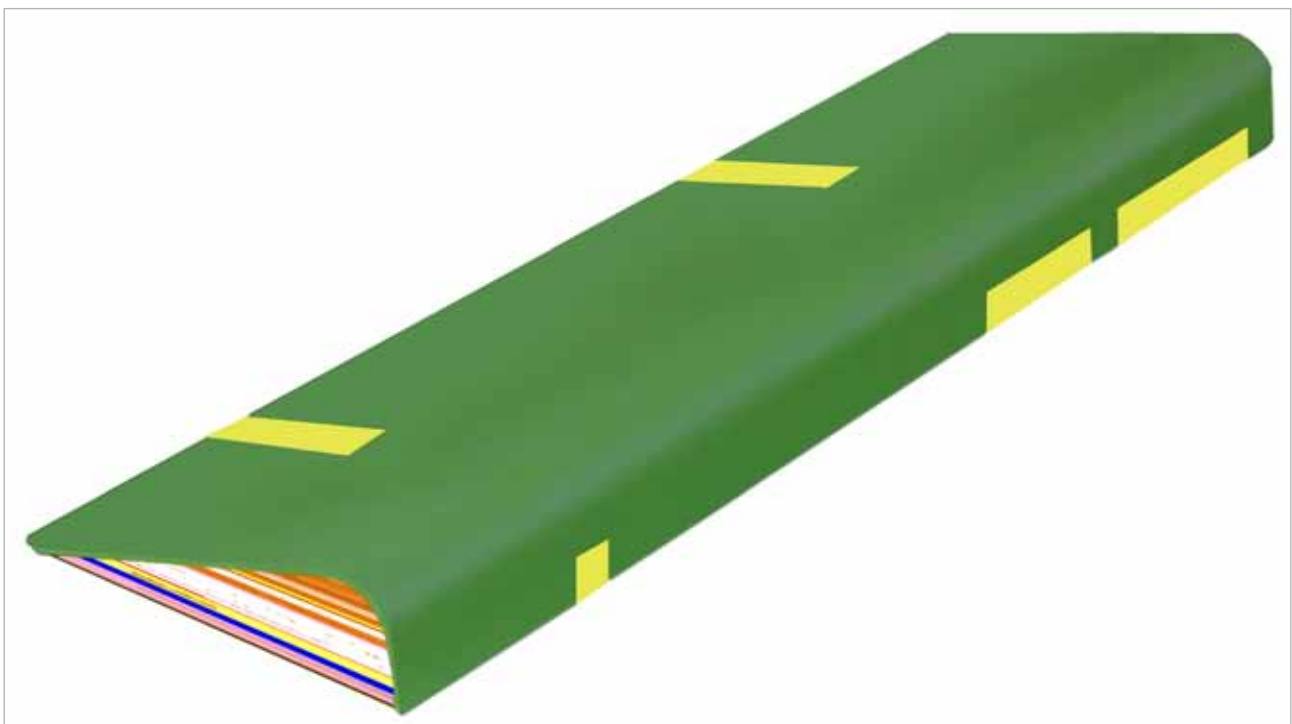


Maya Roos: «Speedcake 11»

SPEEDCAKE 11 ist ein Rüeblikuchen mit einem grünen, feinen Marzipan- oder Schokoladenüberzug, mit weniger Zucker als üblich gesüsst (Roh-Rohrzucker) und von der Bäckerei Karrer in Schwamendingen sorgfältig mit Produkten der IP-Suisse produziert. Äusserlich, formal wie auch farblich (Aussenhülle aus grün gefärbtem Marzipan), orientiert er sich am zentralen Neubau der Anlage, dem er – mit einem Augenzwinkern – ein Denkmal setzt. Als zweiter Orientierungspunkt bringt sich die Künstlerin Maya Roos selbst ins Spiel. Ihr eigenes Porträt by Speed Disk (ein Streifenmuster, das aus Maya Roos Computer stammt und sie und ihre Arbeitsweise repräsentiert) wird eine der Seitenflächen des Kuchens zieren.

Zur Eröffnung der Sportanlage Heerenschürli werden 1100 Portionen (100 Kuchen) gratis verteilt. Die mit Bauchläden und speziellen T-Shirts ausgestaffierten Sängerinnen und Sänger aus den Kreisen der Schwamendinger Chöre (die ersten Vorbesprechungen lösten positive Signale aus) werden, vom Restaurant aus startend, nach einer entsprechenden Choreografie die Kuchen an verschiedenen Orten der Heerenschürli Anlage an die Besucher verteilen. Vor den jeweiligen Verteilaktionen wird der vom Komponisten Hanspeter Dommann kreierte Jingle SPEEDCAKE 11 gesungen (Dauer 20 Sekunden).

SPEEDCAKE 11 kann später nach den Festivitäten im regulären Restaurantbetrieb für ca. Fr. 5.50 offeriert werden. Entsprechende Absprachen mit dem



Schwamendinger Konditor Ueli Karrer sind erfolgt. Die Bauchläden stehen dem Restaurant nach der Eröffnung zur Verfügung, um bei grösseren Anlässen auf dem Sportareal Kuchen sowie kleine Speisen und Erfrischungen bei zu verkaufen.

«Kunst am Kuchen»: die Jury ist sehr angetan vom Vorschlag von Maya Roos und empfiehlt ihn einstimmig zur Ausführung. Auf charmante Art wickelt dieses Projekt die Architekten ebenso um den Finger wie das sportive Publikum des Heerenschürli. Dass die Künstlerin nicht nur den Ort und die Architektur in ihrem Kuchen «verewigt», sondern auch die eigene Person in Szene setzt und ins Spiel bringt, ist dabei so triftig wie irrelevant: Selbstgefälligkeiten und andere pathetische Anwandlungen sind temporär, können sie doch einfach weggeschleckt werden. Nicht nur einmal, sondern immer wieder: als Teil eines ganz speziellen Rituals. Im Konzept von Maya Roos hat das Denkmal eine neue, plausible Form erhalten, das auf den verschiedensten Ebenen funktioniert und Kunstbeflissene ebenso mit einbezieht wie hungrige Sportlerinnen und Sportler.



Nadja Solari: «Anlage zur Berichterstattung»

Nadja Solaris Beitrag orientiert sich an der Tierwelt, die sie metaphorisch mit derjenigen des Sports in Verbindung bringt. Drei Nistkästen für Brutvögel sollen am Garderobengebäude respektive an geeigneten Standorten auf dem Areal der Sportanlage Heerenschürli angebracht werden. Die Nistkästen sind hölzernen Standardexemplaren aus der Landi nachempfunden, werden aber in Gold, Silber und Bronze gegossen. Die Anfertigung und Ausgestaltung der Nistkästen nimmt Bezug auf sportliche Wettkämpfe und greift die Rangordnung mit erster, zweiter und dritter Platzierung auf. Die Künstlerin stellt einen Bezug her zum Innenleben der Brutkästen und dem allfälligen Überlebenskampf seiner Bewohner: Werden sich tatsächlich Vögel einnisten, wenn ja, werden die Jungvögel überleben und ausfliegen? Nadja Solari hat die Bedingungen für die möglicherweise auf dem Heerenschürli nistenden Singvögel (Hausrotschwanz, Bachstelze und Grauschnäpper) sorgfältig abgeklärt. Die Nistkästen sind in Rücksprache mit Vogelkundlern so konzipiert, dass sie trotz der metallenen Machart wirklich benistbar sind.

Jede Saison geht das Spiel nach den Worten von Nadja Solari von vorne los: Die Vogelpaare nehmen Besitz vom Häuschen, bewohnen es, verlassen es wieder und machen Platz für andere Vögel. Einmal im Jahr sollen die Nistkästen durch den ornithologischen Verein Schwamendingen kontrolliert werden. Dieser erstattet auch Bericht, ob und in welchem Nistkasten die Vögel genistet haben.

Dem Beurteilungsgremium gefallen die Nistkästen als Objekte und ihre leichte Verfremdung zu Trophäen des Sportes. Ebenso finden das Prozesshafte und der offene Ausgang der Arbeit Gefallen, dies in der Welt des Sportes, die sich ansonsten durch Reglementierung und vorgegebene Abläufe auszeichnet. Allerdings will dem Gremium die Verbindung von sportlichen Siegen mit dem Überlebenskampf der nistenden Vögel nicht so recht einleuchten. Gerade dies kann auch einer breiteren Öffentlichkeit nur schwierig vermittelt werden.

Martina Vogel: «Ohne Titel» (Paniniheft und Wandgestaltung)

Martina Vogel präsentiert ein Projekt, das aus zwei lose miteinander verbundene Teilen besteht. Im Fokus stehen bei beiden die Fussballvereine. Nach Vorbild des Weltfussballs möchte die Künstlerin ein Paniniheft für das Heerenschürli produzieren. Darin ist jeder Verein, der auf der Sportanlage spielt oder trainiert, vertreten. Die Spieler werden, wie üblich, fotografiert und auf Stickers gedruckt, die Künstlerin gestaltet den Hintergrund. Das Heft soll zur Eröffnung erscheinen und möglichst viele Menschen dazu animieren Bildchen ihrer Lokalstars zu sammeln und zu tauschen. Die Bildchen sollen im Restaurant des Heerenschürli, aber auch an Kiosken und in Geschäften in

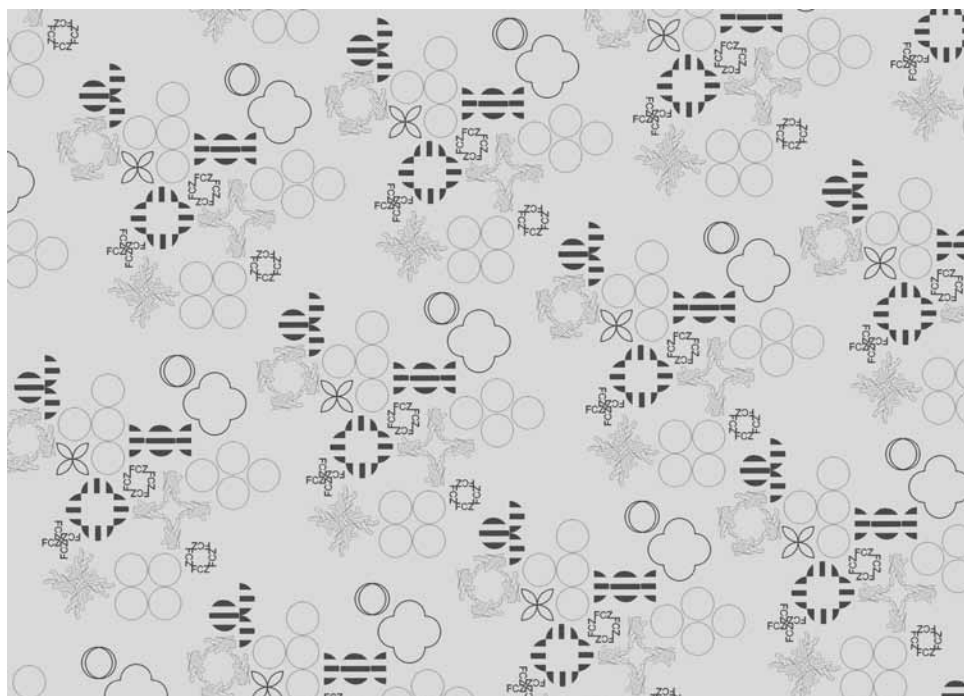


Schwamendingen erhältlich sein.

Der zweite Teil fokussiert das von den Sportvereinen geprägte Leben auf dem Heerenschürli über deren Logos: ihnen soll auf einer Wand im Vereinslokal ein Denkmal gesetzt werden. Das Muster entsteht aus zerlegten und neu zusammengefügt Vereinslogos. Auf den ersten Blick wirkt es dekorativ, auf den zweiten Blick aber sind für Eingeweihte die Elemente der einzelnen Logos identifizierbar. Die Farbgebung soll zurückhaltend sein und sich auf Grau-, evtl. Silbertöne beschränken.

Beide Projektteile werden eingehend diskutiert. Es stellt sich die Frage, worin sich das Paniniheft visuell von herkömmlichen Produkten dieser Art unterscheidet. Geteilter Meinung ist man auch darüber, ob das Heft im Quartier auf den nötigen Zuspruch stossen wird. Tschuten die Stars der Schwamendinger Jugend auf dem Heerenschürli oder vielleicht doch eher in den grossen Stadien? Als weitaus problemloser erachtet man die Wand mit dem Vereinsmuster. Es wird sehr begrüsst, dass die Vereine in die künstlerische Ausgestaltung des Heerenschürli miteinbezogen werden und es herrscht die einhellige Meinung, dass diese Wand auf grossen Zuspruch stossen wird. Was Materialwahl und schliessliche Ausführung betreffen, werden die Architekten mit der Künstlerin gemeinsam eine passende (dauerhaftere) Lösung suchen.

Die Jury empfiehlt den zweiten Projektteil (Wand mit Vereinsmuster) von Martina Vogel zur Ausführung.



Beat Zoderer (Mitarbeit Luca Degunda): «Spielball»

Orientierungspunkt des Projektvorschlages von Beat Zoderer ist – einmal mehr – die Welt des Fussballs. Auf dem zentralen Platz der Sportanlage Heerenschürli soll eine grosse Skulptur gebaut werden. Diese ist kugelförmig und hat einen Durchmesser von 12 Metern. Die Struktur dieser Kugel besteht aus 12 Fünfeck- und 20 Sechseck-Rahmenformen. Die Skulptur besteht aus 32 Stahlelementen, die vor Ort verschweisst werden. Sie ist witterungsresistent und vandalensicher und bedarf keiner nennenswerter Wartung. Die einzelnen Fünf- und Sechsecke der Skulptur werden mit Distanzhaltern und per Punktschweißungen verbunden, so dass schmale Schattenfugen zwischen ihnen entstehen, um eine Analogie zu den Nähten eines Lederfussballs herzustellen. Von weitem sichtbar, funktioniert dieser stilisierte Fussball als Landmarke oder Wahrzeichen der Sportanlage, in der hauptsächlich Fussball gespielt wird. Die Dimensionen der Skulptur, so die Autoren, lassen sie gleichsam als Globus erscheinen; eine Metapher für den Fussball als weltweit populärste Sportart. Ihre Struktur schafft zudem einen reizvollen Bezug zu den doppelten Netzen der Ballfangzäune, indem sie deren Moiré-Effekte, die sich durch die Bewegungen der Betrachter ergeben, in einem grösserem Massstab aufnimmt und weiterspielt.

Eines ist sicher: Der monumentale, durch seine Transparenz aber gleichwohl luftig gefasste Fussball würde von breiten Bevölkerungskreisen verstanden werden. Gerade angesichts dieser Plakativität jedoch stellt sich die Frage nach dem künstlerischen Mehrwert mit einer erhöhten Dringlichkeit. Zoderers Setzung mag nur bedingt zu überzeugen. Und wenn sich auch das Weiss der zugegeben raffiniert gebauten Skulptur von den Linien der Feldmarkierungen herleitet und somit seine Logik hat, hätten sich einige Jurymitglieder insgeheim von einem als virtuosen «Coloristen» bekannten Künstler einen farblich pointierte Setzung erhofft. Sie hätte die Dominanz des in der Anlage vorherrschenden Grüntones als willkommenen Kontrapunkt gebrochen.

